

Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie.

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner.

Berlin, Motzstrasse. 4. April 1904. Ostermontag.

Wenn die Theosophie behaupten wollte, dass sie etwas ganz Neues, erst in den letzten Jahrzehnten in die Welt gekommenes zeigt, dann könnte man ihr wohl sehr leicht und wirkungsvoll entgegentreten. Denn es wird dem Menschen zwar leicht, zu glauben, dass einzelne besondere Wahrheiten, neue Errungenschaften auf irgend einem Erkenntnisgebiete das menschl. Anschauungs- und Gedankenleben in der fortschreitenden Zeit bereichern könnten, nicht aber, dass dasjenige, was dem Menschen tief innersten Kern betrifft, den Urquell menschlicher Weisheit, dass dieses als etwas völlig Neues in irgend einer Zeit auftreten sollte. Das ist ohne Weiteres nicht zu glauben, und es ist daher wohl nur natürlich, dass ein solcher Glaube, als ob Theosophie etwas völlig Neues bringen wollte oder könnte, das Misstrauen gegen die theos. Bewegung hervorrufen müsste. Aber Theosophie hat sich von jeher, seit sie versuchte, auf die moderne Kulturbewegung einen Einfluss zu gewinnen, als eine uralte Weisheit bezeichnet, als etwas, was die Menschen gesucht haben, was sie in den verschiedensten Formen zu erringen hofften zu allen Zeiten. Und es ist die Aufgabe der theos. Bewegung gewesen in den verschiedenen Religionsbekenntnissen und Weltanschauungen nach den verschiedenen Formen zu suchen, in welchen das Volk durch die verschiedenen Zeitalter hindurch zur Quelle der Wahrheit vorzudringen bemüht war. Die Theosophie hat an den Tag gebracht, dass zu den verschiedensten Zeiten, auch in den uraltesten Zeiten, die Weisheit, durch welche der Mensch sein Ziel zu erkennen versucht, etwas tief Verwandtes hatte. Und so ist es in der Tat. Die Theosophie macht uns bescheiden in Bezug auf die Errungenschaften unserer eigenen Zeit. Der bekannte, durchaus unbescheidene Spruch, dass wir es so "herrlich weit gebracht haben" in diesem neunzehnten Jahrhundert, dieser Spruch erfährt eine sonderbare Einschränkung durch die Beob-

achtung des Geisteslebens in seinem tiefsten Sinne durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch. Nicht in diese alten Zeiten möchte ich Sie aber zurückführen, ich möchte Ihnen an einer modernen Persönlichkeit zeigen, dass diejenigen, welche versucht haben, den uralten Weisheitspruch zu verwirklichen, der auf dem griech. Tempel mit den Worten eingezeichnet ist: "Erkenne dich selbst", dass eine solche moderne Persönlichkeit, die diesen Weisheitspruch zu dem ihrigen machte, im Grunde genommen im völligen Einklang steht mit dem, was die Theosophie als ihre Lehre und Anschauung bezeichnet. Diese Persönlichkeit ist keine andere als "Johann Wolfgang v. Goethe". Diese Persönlichkeit ist zweifellos nicht nur den Deutschen, sondern auch vielen anderen Kulturmenschen der Gegenwart tief vertraut. Mehr oder weniger ist er es bei jedem einzelnen. Goethe ist indessen ein Geist, mit dem es einem ganz besonders geht. Er ist ein Geist, den man studieren kann in irgend einem Zeitpunkte seines Lebens, und man wird manches finden, was einem nicht nur den grossen Künstler, den grossen Dichter mit den hervorragenden Eigenschaften kundgibt, sondern man wird bald, wenn man sich weiter einlässt, an Goethe den grossen Weisen zu beurteilen in der Lage sein, mit dem es einem so geht, dass, wenn man nach Jahren wieder zurückkehrt zu ihm, man immer Neues und Neues in ihm entdecken kann. Wir finden, dass Goethe zu denjenigen Geistern gehört, die unendlich viel in sich enthalten. Und wir haben immer wieder Neues zu unserem eigenen kleinen Weisheitsschatz hinzugelehrt, und kehren wir dann zu Goethe zurück, so sind wir erstaunt, und wir stehen auf's Neue mit Verwunderung vor dem, was uns vorher verschlossen war, weil uns das Echo fehlte zu dem Reiche, das aus ihm sprach. Und hat ein solcher Mensch sein Innerstes auch noch so weit gebildet, findet er noch so tiefe Weisheit in Goethe, wenn er wieder einige Jahre wartet und sich wieder in seine Schriften vertieft, so wird er sich überzeugen, dass er Neues, Grösseres, ja Unendliches in Goethes Werken findet. - Nie lernt er an Goethe aus. Dies ist eine Erfahrung, die insbesondere diejenigen machen, welche Vertrauen haben, Glauben haben in die tiefe menschl. Seelenentwick-

wicklung. Es wird oft gesagt, Goethe habe uns in seinem "Faust" eine Art modernes Evangelium geliefert. Wenn dieser Ausspruch gelten soll, dann hat uns Goethe aber auch neben seine Evangelium eine Art geheime Offenbarung, eine Art Apokalypse, geliefert. Diese Apokalypse ist verborgen in seinen Werken, sie bildet den Schluss der "Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter" und wird nur von wenigen gelesen. Immer bin ich gefragt worden, wo denn dieses Märchen in Goethes Werken stehe. Es steht in allen Goethe-Ausgaben und bildet den Schluss der "Unterhaltung deutscher Ausgewanderter." Goethe hat in diesem Märchen ein Kunstwerk geschaffen von unendlicher Schönheit. Es soll nicht der unmittelbare bildliche Eindruck des Kunstwerkes zerstört werden, wenn ich hier den Versuch mache, eine Interpretation dieses Märchens zu geben. Goethe hat seine vertraulichsten Gedanken und Vorstellungen in dieses Märchen hineingeheimnist. Wenn er zu Eckermann in den letzten Jahren seines Lebens gesagt hat: "Mein lieber Freund, ich will Ihnen etwas sagen, was Ihnen nützlich sein kann, wenn Sie meine Werke betrachten. Meine Werke werden nicht populär werden, es werden einzelne verstehen, was ich sagen wollte, allein populär werden kann bei meinen Werken nicht eintreten." Das hat er wohl vorzugsweise im Hinblick auf den zweiten Teil des "Faust" gesprochen und damit sagen wollen, dass derjenige, welcher "Faust" genießt, einen unmittelbaren künstlerischen Eindruck haben kann. Wer aber hinter die Geheimnisse, die im "Faust" verborgen liegen, kommt, der wird auch noch sagen können, was hinter diesen Bildern versteckt ist.-

Nicht von dem zweiten Teil des "Faust" möchte ich sprechen, sondern von dem "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie", in welchem Goethe sich noch intimer ausgesprochen hat als in dem zweiten Teil des "Faust". Ich möchte davon sprechen, was Goethe in diese merkwürdigen Bilder hineingeheimnist hat. Aber auch davon möchte ich sprechen, warum Goethe den bildlichen Ausdruck gebraucht hat, um seine intimsten Gedanken auszudrücken. Beide Fragen werden im Verlauf des Vortrags ihre Beantwortung finden. Wer das "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie" versteht, der weiß, dass wir in Goethe einen Theosophen vor uns haben, einen Mystiker. Goethe hat die Weisheit

die Lebensanschauung, welche die Theosophie in populärer Form zu vertreten hat auch vertreten, und gerade das Märchen ist ein vollgültiger Beweis dafür. Nur hat man dazumal in den Zeiten, als Goethe sich aussprach, nicht wie heute in öffentlichen Vorträgen durch die Macht des Verstandes die höchsten Wahrheiten in Worte zu klären versucht, nicht versucht, diese intimen menschl. Seelenwahrheiten in derselben Weise vorzutragen. Diejenigen, welche einen Einblick in solche Wahrheiten getan haben, haben sie in bildlicher Form, durch Gleichnisse zum Ausdruck gebracht. Es war eine alte Gepflogenheit, eine Gepflogenheit, welche noch aus dem Mittelalter stammt, dass man zu den höchsten Einsichten nicht in abstrakter Form gelangen kann, sondern dass dazu eine Art von Einleben, eine ~~ihre~~ Art von Einweihung gehört. Und diese Einweihung macht es denjenigen unmöglich, von diesen höheren Wahrheiten zu sprechen, welche spürten, dass eine gewisse Stimmung, eine Art Seelenhauch dazu gehört, um solche Wahrheiten fassen zu können, Wahrheiten, welche in der Tat nicht bloß mit dem Verstande wahrgenommen werden können. Eine gewisse Stimmung gehört dazu, und diese Stimmung nenne ich "den Seelenhauch". Die Verstandessprache erschien ihnen persönlich zu nüchtern, zu trocken, um die höchsten Wahrheiten auszudrücken. Ausserdem hatten sie noch etwas von der Ueberzeugung, dass der, welcher solches erlebt, sich erst der "Wahrheit würdig machen muss". Diese Ueberzeugung hat bewirkt, dass in alten Zeiten, bis etwa zum dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, die Wahrheit über die menschl. Seele und den menschl. Geist nicht so vorgetragen wurde, dass sie öffentlich preisgegeben werden konnte, sondern derjenige, welcher in Besitz der höchsten Wahrheiten gelangen sollte, musste erst vorbereitet werden zur Aufnahme dessen, was in den sogenannten Mysterienstätten geboten wurde. Diese Mysterienstätten führten zuletzt alles dasjenige, was sie an Geheimnissen, an Natur- und cyklischen Gesetzen dem Mysteren überbrachten, als etwas vor, was wir, wenn wir es in trockenen Verstandessätzen ausdrücken, als nüchterne Wahrheit erkennen werden, was aber der Schüler als lebendige Wahrheit erkennen und erleben musste. Es handelt sich nämlich nicht darum, Weisheit zu denken,

sondern Weisheit zu leben. Es handelt sich nicht blos darum, die Weisheit mit der Glut des Geistes zu durchdringen, sondern darum, dass der Mensch ein ganz anderer wird. Er musste vor das Heiligste mit einer gewissen Scheu hintreten, er musste verstehen, dass die Wahrheit etwas Göttliches sei, dass sie durchtränkt sei von göttlichem Weltenblut, dass sie einzieht in unsere Persönlichkeit, dass die göttliche Welt wieder aufleben solle, dass "Erkennen" dasselbe heisst, was mit dem Worte Entwicklung bezeichnet wird. Das sollte dem Mysten klar gemacht werden, und das wollte er auf der Läuterungsstufe der Mysterien erreichen. Er sollte sich anerkennen die heilige Scheu vor der Wahrheit, er sollte abgezogen werden von dem Haften am Sinnlichen, von dem, womit uns das Alltagsleben umgibt. Das, was wir notwendig haben, wenn wir uns vom profanen Leben zurückziehen, das Licht des Geistes sollte empfangen werden, wenn jenes abgelegt war. Wenn wir würdig sind, das Licht des Geistes zu empfangen, dann sind wir andere geworden, dann lieben wir den Geist, dann lieben wir mit ernster Sympathie und Hingabe dasjenige, was wir sonst nur als ein schattenhaftes Dasein, als ein abstrakt bestehendes erkannt haben. Wir lieben das Geistesleben, das für den gewöhnlichen Menschen nur Gedanke ist. Der Myste aber lernt hinopfern das Selbst, das am alltäglichen haftet, er lernt die Wahrheit nicht/nur denkend durchdringen, er lernt sie durchleben, er lernt sie zu empfangen als göttliche Weisheit, als Theosophie. Goethe hat diese Ueberzeugung im "Westöstlichen Divan" ausgesprochen

"Und so lang du das nicht hast,
Dieses : Stirb und werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde."

Das war es, was die Mysterien aller Zeiten angestrebt haben, absterben lassen des Niederen und auferstehen lassen dessen, was im Geiste lebt, das Absterben der sinnlichen Wirklichkeit, damit der Mensch aufsteigt in das Reich der göttlichen Absichten. "Sterben, um neu zu werden" wer das nicht hat, der weiss nicht, was für Kräfte in unserer Welt hineinschwingen, der ist nur ein trüber Gast auf unserer Erde. Das hat Goethe im "Westöstlichen Divan" ausgesprochen, und das sucht er auch in aller Anschaulichkeit darzustellen in dem Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie. Die Verwandlung des Menschen von einer

Stufe des Daseins zu einer höheren Stufe hinauf. Das war es, was er als ein Rätsellösen wollte, das Rätsel: Wie kann der Mensch, der im Alltäglichen, der nur mit Augen schauen, mit Ohren hören kann, wie kann er es erfassen dieses Stirb und Werde? Das war die Frage der Mystiker aller Zeiten. Die grosse Frage nannte man zu allen Zeiten die "spirituelle Alchemie". Die Verwandlung des Menschen von der Alltagsseele zu der Geistseele, welche die geistigen Dinge so erfasst, wie der gewöhnliche Mensch die irdischen Dinge, den Tisch, den Stuhl u. s. w. und sie für wirklich hält. Wenn diese Alchemie mit dem Menschen vorgegangen ist, dann halten ihn die Mysterienführer für würdig, die höchsten Wahrheiten zu empfangen, dann führten sie ihn in das Allerheiligste, dann wurde er initiiert, dann wurde er ausgestattet mit den Lehren, die ihn über die Absichten der Natur unterrichten; über die Absichten, die den Weltenplan durchziehen. Eine solche Initiation war es, die Goethe beschreibt: Einweihung des würdigen Menschen in die Mysterien. Das ergibt sich aus zweierlei Gründen: Erstens war Goethe in seiner Jugend ebenso bemüht, das Geheimnis kennen zu lernen, das man das Geheimnis der Alchemie genannt hat. Zwischen seiner Strassburger und Leipziger Studienzeit erkannte er schon, dass es eine geistige Alchemie gibt, und er wusste, dass die gewöhnliche Alchemie nur ein Zerrbild der geistigen ist, dass alles dasjenige, was als Alchemie bekannt ist, nur dadurch hat bestehen können, dass die bildlichen Ausdrücke für Wirklichkeiten genommen worden sind. Diese Alchemie des Menschen, welche sich mit den Kräften des inneren Lebens vollzieht, die hat er gemeint. Auch Anweisungen haben die Mysterienführer gegeben, wie diese Alchemie bewirkt werden kann. Da sie indessen diese Umwandlung der inneren menschl. Kräfte nur gleichnisweise in Bildern beschreiben konnten, so haben sie davon gesprochen, dass ein Stoff in den andern sich verwandelt. In dem, was sie über die Verwandlung der Stoffe gesprochen haben, haben sie das ausgedrückt, was sich im menschl. Seelenleben auf eine höhere Stufe hinauf entwickelt, sich in geistiger Weise verwandelt. Dasjenige, was grosse Geister den am Alltagsleben haftenden Menschen auf geistigem Gebiete gezeigt haben, das haben sie auf die Umwandlung der gewöhnlichen Stoffe und Metalle in Retorten angewendet und sich

bemüht, herauszukriegen, was für ein geheimnisvolles Mittel man gemeint hat, das die Umwandlung des Stoffes bewirkt. Goethe hat in einer Stelle seines "Faust" gezeigt, was er von diesen Dingen verstanden hat. Im ersten Teile des "Faust" beim "Spaziergang/ vor dem Tore", weist er genau darauf hin, was Falsches, Unrichtiges, Kleinliches in der zu materialistischen Auffassung der Alchemie liegt. Er spottet über diejenigen, welche in grillenhaften Mühen nach der Entdeckung des Geheimnisses streben und in Gesellschaft von Adepten und mit unendlichen Rezepten das Widrige zusammengelesen:

"Da ward ein roter Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt
Und beide dann, mit offenem Flammenfeuer,
Aus einem Brautgemach ins andere gequält"

Das, was Goethe hier verspottet, die Vermählung mit der Lilie, das war es, was er in dem "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie" zeigen wollte. Das Höchste, was der Mensch anstreben kann, das Höchste, in was sich der Mensch verwandeln sollte, das bezeichnet Goethe mit dem Symbol der "Lilie". Es ist gleichbedeutend mit dem, was wir "höchste Weisheit" nennen, sodass das Handeln der Menschen seine Natur so durchschaut, wie ein Entwickeltsein eine Ewigkeit geworden ist. Wenn er auch die urenigen Gesetze befolgt, nach denen wir die urenigen Gesetze des Daseins vollenden müssen, wenn er auch die urenige Entwicklung seiner Freiheit anerkennt, so befindet er sich auf einer Stufe der Entwicklung, so stellt dies eine solche Seelenverfassung dar, eine solche Stufe der Erkenntnis, welche mit dem Symbol der Lilie bezeichnet wird. Mit dieser Lilie, der höchsten der Seelenkräfte, dem höchsten Zustande des Bewusstseins, wo der Mensch frei sein darf, weil er seine Freiheit nicht missbrauchen kann, diesen Inhalt der Seele, welcher dem Mysterien in den Mysterien vermittelt wurde, indem sie vereinigt, verwandelt wurden, diesen Inhalt bezeichnet man von jeher symbolisch als die Lilie. Als Lilie bezeichnet man gleichzeitig dasjenige, was Spinoza da, wo er sonst nüchtern und mathematisch erscheint, in seiner Ethik zum Schlusse enthusiastisch und fast poetisch ausdrückt, wenn er sagt, dass der Mensch hinaufgestiegen ist in die höheren Sphären des Seins, dass er

sie durchdringt mit den Gesetzen der Natur. Das bezeichnet Spinoza als das Reich der göttlichen Liebe in der Menschenseele, das Reich, wo der Mensch zu nichts mehr gezwungen wird, sondern alles dasjenige, was im Bereich der menschl. Entwicklung liegt, aus Freiheit und Eingebung, aus voller Liebe geschieht; da, wo jeder Zwang, jede Willkür verwandelt wird durch jene geist. Alchemie, wo alles Handeln einfließt in das Gebiet der Freiheit. Goethe hat jene Liebe bezeichnet als das höchste Freisein, als das Freisein von allen Begierden und Wünschen des alltäglichen Lebens. Er hat gesagt:

"Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Von ihrem Kommen sind sie weggeschauert.
In unseres Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höheren, Reinerem, Unbekanntem
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungeanteten,
Wir heißen's :fromm sein"

Diese spinozistische Gottesliebe, die er erreichen will durch spirituelle Alchemie, sie ist es, womit der Mensch, der menschl. Wille sich vereinigen soll. Der menschl. Wille, der auf jeder Stufe tätig ist, dieser Wille ist dasjenige, was zu allen Zeiten bezeichnet worden ist als der "Löwe", die Kreatur, in welcher dieser Wille auf's höchste gespannt ist, in welcher dieser Wille am stärksten auflebt, und dadurch bezeichnet die Mystik den Willen im Menschen als den Löwen. In den persischen Mysterien gab es 7 Einweihungen. Sie sind wie folgt : Zuerst wurde man Rabe, dann Geheimer, dann ein Streiter, dann ein Löwe. Der 5. Grad ist derjenige, wo der Mensch bereits das Leben von einer anderen Seite anschaut, wo der Mensch zum eigentlichen Menschen geboren war. Daher nennt der Perser denjenige, der den Standpunkt des Löwen überwunden hat, einen Perser. Ein im 5. Grade Eingeweihter war also der "Perser" und denjenigen, der es dahin gebracht hatte, dass sein Handeln so ruhig dahinfließt, wie die Sonne ihren Lauf am Himmelsgewölbe vollendet, den nannte der Perser einen "Sonnenläufer". Und denjenigen, der aus unendlicher Liebe die Handlungen vollführt, den nennt er den Grade der "Väter angehörig. Der 4. Grad war der, wo der Mensch am Scheidewege stand, wo der Mensch sich herauf organisiert hat durch den phys. Körper, den ätherischen Doppelkörper, welcher der Träger der Lebenskraft ist und den Astral

Körper, der unterworfen ist den Gesetzen des Wünschens, des Begehrens, der Leidenschaften. Diese 3 Körper bilden nach der theos. Bezeichnung die unteren Grundteile des Menschen, aus ihnen wird der niedere Mensch herausgeboren. Wer eingeweiht ist, wer diese Verbindung durchschaut hat, den bezeichnet der Perser als den "Löwen". Und hier steht der Mensch am Scheidewege, hier verwandelt sich dasjenige, was ihn zwingt, aus der Natur heraus zu handeln, in eine freie Gabe der Liebe, wenn er den 5. Grad der Einweihung ersteigt, wenn er sich heraufentwickelt zu dem freien Menschen, der sich gestatten darf, dasjenige, wozu er sonst gezwungen war, aus freier Liebe zu begehen. Diese Verbindung des "Löwen" mit der freien, liebenden Wesenheit, das bezeichnet die Alchemie als das Mysterium der menschl. Entwicklung.

Dieses Mysterium hat Goethe in dem "Märchen" dargestellt. Er hat zunächst gezeigt, wie dieser Willensmensch dasteht, wie er hineingezogen wird in diese phys. Welt aus höheren Sphären, aus Sphären, die er selbst nicht kennt. Goethe ist sich bewusst, dass der Mensch seiner geistigen Natur nach, aus höheren Sphären abstammt, dass er hinübergeführt wird in diese Welt, die Goethe darstellt als die Welt des stofflichen, sinnlichen Daseins. Diese Welt ist das Land an dem einen Ufer des Stromes. In dem Märchen gibt es aber zwei Länder, ein Diesseits des Flusses und ein Jenseits desselben. Aus dem Jenseits desselben führt der unbekannte Fährmann die Menschen hinüber in das Land der Sinnenwelt, und zwischen dem Lande der geistigen und der Sinnenwelt befindet sich der Fluss, das Wasser, welches beide Länder scheidet. Goethe hat mit dem Wasser dasselbe bezeichnet, was die Mystiker aller Zeiten mit dem Wasser symbolisiert haben. Schon in der Genesis ist mit diesem Ausdruck dasselbe gemeint, wie bei Goethe. Auch in dem neuen Testament finden wir diesen Ausdruck in dem Gespräche z. B., das Jesus mit Nikodemus führte, da heisst es: "derjenige, welcher nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Geiste, der kann nicht eingehen in das Reich des Himmels." Den Ausdruck "Aus dem Wasser wiedergeboren werden", hat Goethe sehr wohl verstanden, und wie er ihn verstanden hat, das sehen wir im "Gesang der Geister über den Wassern". - "Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem

Winde, Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser."

Die Welt des Seelischen, die Welt des Begehrens und Wünschens, die Welt der Leidenschaften und Begierden, dieses Land schiebt er hinein zwischen unseren Geist und unsere Sinne. Diese kennen weder Gutes noch Böses, unsere Sinne können nicht irren. Derjenige, welcher sich einlässt in diese Unterscheidung weiss, dass, wenn wir die Gesetze der Natur studieren, wir nicht von Gut und Böse sprechen können. Wenn wir die Natur im Tierreich studieren, so werden wir finden, dass wir von verderblichen und nützlichen Tieren sprechen können, aber nicht von guten und bösen. Erst dadurch, dass der Mensch eintaucht in das Wasser, in die seelische Welt, erst dadurch wird er fähig des Guten und Bösen. Diese Welt, die sich hineinlegt zwischen das Geistige und das Sinnliche, das ist der Fluss, über den der Geist hinüberkommt aus den unbekanntem Sphären. Herübergekommen über den Fluss ist des Menschen Innerstes, sein eigentlicher geistiger Kern, herübergekommen über den Fluss der Leidenschaften und Begierden. Und er ist, wenn er eine weitere Entwicklung nicht durchmacht, wie ein Irrlicht. Dieser Mensch, welcher unterworfen ist den Gesetzen, die in ihm leben, wenn er herübergekommen ist über den Fluss, aber noch nicht den göttlichen Funken empfangen hat, um ihn hinüberzubringen in die andere Welt, -er wird daher abgesetzt von dem Fährmann, welcher die Menschen hinüberbringt von dem jenseitigen Ufer über den Fluss in das Diesseits. Niemand kann hinübergeführt werden von dem Fährmann, aber jeder kann von ihm herübergebracht werden. Wir fühlen uns herübergebracht, ohne unser Zutun durch die Kräfte, die unter unserem Bewusstsein liegen, die unserem Tun, unserem Handeln vorangehen. Durch solche Kräfte fühlen wir uns hineingestellt in die Welt der Sinne, in das Diesseits. Der Fährmann, der uns herübergebracht hat aus dem jenseitigen Geistesleben, uns hineingesetzt in diese Welt und kann uns nicht mehr zurückbringen in jenes Land, das wir erreichen müssen, das Land der schönen Lilie. Die Irrlichter wollen dem Fährmann den schuldigen Tribut mit Gold bezahlen. Er verlangt aber Früchte der Erde, die sie nicht haben, sie haben nur Gold, er aber will nicht mit Gold bezahlt sein. Goldstücke, sagt er, sind dem Fluss verderblich. Der Fluss

kann solches Gold nicht leiden, d. h. Weisheit kann man nur mit Früchten der Erde bezahlen. Das ist eine tiefe Weisheit, das Gold bedeutet die im Menschen lebende Kraft der Weisheit. Diese im Menschen lebende Kraft der Weisheit ist seine Führerin durch das Leben. Diese Kraft der Weisheit macht sich geltend, wenn der Mensch sich in die Sinnlichkeit versetzt fühlt, als die Kraft seines Wesens, seines Verstandes. Diese Weisheit ist aber nicht dasjenige, was den Menschen zur Entwicklung bringt. Diese ist es gerade, die ihn selbstsüchtig, egoistisch macht, wenn sie sich mit der menschl. Natur vereinigt. Würde sie sich vereinigen mit dem, was in Strom dahinfließt, diese Verstandeskraft, dieses Wissen, -dann würde die Leidenschaft ungeheure Wellen aufwerfen, denn überall da, wo der Mensch nicht seine Weisheit in den Dienst der Selbstlosigkeit stellt, und sie einfach hineinwirft, sondern seinen Leidenschaften fröhnt, da wirft der Strom wilde Wellen auf, da ist es unmöglich, dass man dem Strome Genüge leisten kann mit dem Golde der Weisheit. Der Fährmann weist also die Weisheit zurück, die noch nicht durch die Selbstlosigkeit hindurchgegangen ist, er weist sie zurück in die Schluchten, wo die tiefe Finsternis der Erde, wo die tiefen Klüfte sind, wo er sie vergräbt. Wir werden gleich hören, warum er sie dort vergräbt. Der Fährmann verlangt also 3 Kohlköpfe, 3 Artischocken, 3 Zwiebeln, er verlangt also Früchte der Erde. Wodurch kann der Mensch seine Entwicklung erreichen? Dadurch, dass er die unteren Triebkräfte seiner Natur veredelt, dadurch, dass er dasjenige, was als sinnliche Natur in ihm lebt, läutert, dass er das hineinwirft in den Strom und ~~damit~~ damit den Strom der Leidenschaften nährt. Das ist dasjenige, was Schiller in dem "Ästhetischen Brief" so schön ausgesprochen hat: "Nur derjenige versteht frei zu sein, der seine niedere Natur ^{geläut.} frei gemacht hat." Wenn die äussere sinnliche Natur so veredelt ist, so von unten herauf gewachsen ist, dass sie selbst das Gute, das Schöne anstrebt, weil unsere Leidenschaft sie nicht mehr beirren kann, weil die äussere sinnliche Natur sie nicht mehr zu verführen vermag, wenn wir die Weisheit nicht mehr hineinwerfen in den Strom, sondern mit Früchten der Erde unsere Leidenschaften bezahlen, sodass unsere Sinnlichkeit selbst von ihnen aufgenommen wird, wie die Früchte der Erde von dem Strom auf-

genommen werden sollen, -dann haben wir den unsterbsten Grad der Einweihung erreicht, das ist ausgedrückt in den Worten: "der Strom mag nur Früchte der Erde leiden". Nun gehen die Irrlichter weiter in dem Diesseits, d. h. der Mensch sucht seinen Lebensweg weiter zu verfolgen. In dem Diesseits findet er die "grüne Schlange", das Symbol des menschl. Strebens, der menschl. Erkenntnis. Diese Schlange hat vorher ein sonderbares Erlebnis gehabt. Der Bährmann hat vorher die Goldstücke heruntergefahren und hat sie verborgen in den Klüften der Erde. Hier hat die Schlange sie gefunden.

Diejenige Weisheit, die den Menschen vorwärts bringt, ist heute noch ein verborgenes Gut, in Mysterien eingehüllt. Das wollte Goethe sagen. Daher musste der Mensch, welcher die Weisheit finden wollte, sie fern von aller menschl. Selbstsucht suchen. Da, wo der Mensch sich würdig gemacht hat, sie zu empfangen, da ist sie am Platze. Das Symbol des menschl. Erkenntnisstrebens, die Schlange, durchdringt sich mit dem Golde. Dieses selbst durchdringt sich ganz mit der Weisheit und wird nun leuchtend. So begehrt die Schlange von den Irrlichtern das, was bei dem selbstsüchtigen Menschen Veranlassung zu Stolz gibt, das, womit er dann um sich wirft und prunkt. Dieses menschl. Wissen, das im Dienste des Egoismus verderblich ist, dieses wird erreicht, wenn der Mensch, die die Schlange, demütig am Boden hinkriecht und sich bemüht, Stück für Stück der Wirklichkeit zu erkennen. Es kann nicht empfangen werden, wenn der Mensch stolz und aufrecht da steht, sondern nur dann, wenn er wagerecht, wie die Schlange, horizontal am Boden haltend, in Demut lebt. Da ist das Gold der Weisheit am Platze, da vermag sich der Mensch mit der Weisheit zu durchdringen. Deshalb nennen die Irrlichter die Schlange auch ihre Verbündete, indem sie sagen: "Wenn wir auch nur von Seiten des Scheins verwandt sind", und ja, sie sind verwandt, verwandt *in dem Sinn der Selbstsucht stellt, mit der Weisheit, die sich* ist die Weisheit, die sich *in Demut zur Verfügung stellt.* Verwandt ist die Schlange mit den Irrlichtern. -Nun wird uns im Märchen weiter erzählt, dass die Schlange unten war in den Klüften der Erde, und dass sie da etwas in menschl. Gebilden gefunden habe. Die Schlange war in einem Tempel. Das ist nichts anderes, als das Symbol des Mysterientempels aller Zeiten. Dieser verborgene Tempel,

der in den Klüften unter der Erde war, das ist das Symbol der Einweihungsstätten, der Stätte der Initiation. Hier in diesem Tempel hat die Schlange die 3 grossen Initiations-Priester gesehen, jene Priester, welche begabt sind mit den 3 höchsten Kräften der menschl. Natur. - Die Theosophie nennt sie Atma, Budhi, Manas. Goethe nennt das, was die Theosophie mit Atma, Budhi, Manas bezeichnet, den König der Weisheit, den König der Schönheit und den König der Stärke oder des Willens. Mit diesen 3 Grundkräften der Seele, mit welchen die menschl. Seele initiiert werden muss, wurde der Geist in den Mysterienstätten vereinigt. Dieser Hergang stellt Goethe in dem Märchen dar. Hier unten in den Hallen der Erde ist die Schlange, die von innen leuchtend wird, weil sie das Gold der Weisheit aufgenommen hat, und weil sie es in Demut aufgenommen hat, deshalb wird sie erleuchtet von innen. -

Der "Alte mit der Lampe" ist eine andere Figur. Was stellt sie uns dar? Die Lampe des Alten hat die Eigenschaft, dass sie nur leuchtet, wenn schon anderes Licht vorhanden ist. Weil die Schlange leuchtet, das Innere des Mysterientempels erleuchtet mit dem aus ihr selbst strahlenden Licht, deshalb kann hier auch das Licht des Alten leuchten. Goethe drückt diese Gedanken an anderer Stelle mit den Worten aus:

"War' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es hier erblicken,
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' und Göttliches entzücken?"

Hier sagt er in Worten der Poesie, was er im Märchen in Bildern ausdrückt. Die Erkenntnis, die wir in der Theosophie die "okkulte Erkenntnis" nennen, ist dargestellt in dem "Alten mit der Lampe". Niemandem erscheint das Licht, der sich nicht wirklich für dessen Aufnahme vorbereitet hat. Niemandem erscheint es, der sich nicht hinaufgearbeitet hat auf jene höhere Stufe der Entwicklung, sodass sein Selbst, seine selbstlose Natur, aus dem Inneren herausleuchtet. Wenn diese 2 Lichter ~~das~~ intuitive und das Licht, das aus dem Persönlichen herauskommt, einander entgegenleuchten, dann geben sie das, was der Mensch erlebt in seiner Verwandlung als spirituelle Alchemie, ~~das~~ ~~wird~~ dann wird der Raum um ihn Licht, dann lernt er erkennen, was höchste Geisteskräfte sind: die

Gaben der 3 Könige, Weisheit, Schönheit und Stärke. Die Gabe des goldenen Königs ist die Weisheit, die Gabe des silbernen Königs ist die Schönheit, die Frömmigkeit, die Gabe des ehernen Königs ist die Stärke, die Willenskraft. Den innersten Kräften nach kann der Mensch sich dann erst selbst verstehen, wenn das Licht ihm entgegenkommt, das Licht der Lampe, das nur leuchten kann, wo schon Licht vorhanden ist. Dann erscheinen die 3 Könige in ihrem Glanz und zu gleicher Zeit wird die Bedeutung des vierten Königs klar, jenes Königs, der zusammengesetzt ist aus den Metallen der 3 anderen Könige. Er ist ein Sinnbild der niederen Natur, in welcher ungeordnet und unharmonisch wie in einem Chaos die edlen Kräfte, Weisheit, Schönheit und Stärke zusammenwirken. Diese 3 Kräfte, die in der hochentwickelten Seele leben, sie sind auch in der niederen Natur vorhanden, aber chaotisch, unharmonisch. Dieser vierte König ist das Reich der jetzigen Welt, die chaotische Vermischung von Weisheit, Schönheit und Stärke. Die Seelenkräfte, die nur im harmonischen Zusammenwirken das Höchste erreichen können, sie wirken im gegenwärtigen Zeitalter chaotisch aufeinander ein. Es ertönt im Initiationstempel die Stimme: "Er wird sich setzen". Die chaotische Vermischung wird verschwunden sein, wenn dasjenige hinweggeführt sein wird, was Goethe so heiss erschnt: dass der Tempel nicht mehr im Verborgenen steht, sondern im vollen Tageslicht sich erheben wird, dass der Tempel heraufgestiegen sein wird aus der Tiefe und allen Menschen als Initiationstempel dienen kann, dass eine Brücke, auf der alle Menschen hinüber und herüber können, vorhanden sein wird. -

Das ist jene Zeit, wo alle Menschen sich würdig gemacht haben werden, die höchste Weisheit, die höchste Frömmigkeit, die höchste Stärke und den höchsten Willen auf sich wirken zu lassen. Dann wird er diese Aufgabe erfüllt haben. - Der Tempel wird sich erhoben haben über den Fluss der Leidenschaften. Diese Leidenschaftlichen Kräfte werden dann so rein, so edel sein, dass das höchste Geistige sich im Tempel am hellen Tageslicht aus dem Strom der Begierden und Leidenschaften wird erheben können. Daher ist es notwendig, dass die Menschheit erfüllt wird von diesem "Stirb und Werde", das Goethe im West-östlichen Divan" so klar gezeichnet hat. Goethe wurde wiederholt gefragt, welches die

Lösung des Rätsels sei. Da sagte er: "Was die Lösung des Rätsels ist, steht im Märchen selbst darin, aber nicht in einem Wort." Es findet sich an einer Stelle wo wir bei einem Gespräch im Tempel vernehmen, dass die Schlange dem Alten etwas in's Ohr sagt, das wir nicht hören, und womit es Goethe als ein vertrauliches Geheimnis andeutet, was die Schlange dem Alten in's Ohr sagt. Dieses nicht Ausgesprochene, das ist die Lösung. Die Lösung liegt nicht in etwas, was man mit Worten ausdrücken kann, sondern in einem innerlichen Entschluss. Das hat Goethe ebenfalls im Märchen selbst angedeutet, die Schlange hat ganz sachlich gesagt: "Ich will mich hinopfern, ich will mein Selbst durch Selbstlosigkeit läutern." Das ist gerade dasjenige, was als die tiefste Lösung des Rätsel-Märchens gelten muss. Eine Tat ist es, nicht eine Lehre. - Bisher konnte man über den Fluss nur auf zweifache Weise kommen, entweder um die Mittagsstunde, wo sich die grüne Schlange über den Fluss legt und eine Brücke bildet, sodass man also in der Mittagsstunde über den Fluss hinüber konnte, d. h. dass es im jetzigen Zeitalter für den Menschen Augenblick gibt, wo die Sonne für ihn im Mittag steht, wo er reif ist, sich mit dem höheren geistigen Lichte hinzugeben. Immer und immer wieder wird er aber aus diesem Mittagsaugenblicke des Lebens hinabgezogen in die niedere von Leidenschaften durchwühlte Welt. In solchen Mittagsaugenblicken können Auserlesene des Geistes hinüberkommen vom Ufer des Sinneslebens zum Ufer des Geistes. Aber noch auf einem anderen Wege ist die Uebersetzung über den Fluss möglich, und zwar des Abends, wenn der Schatten des grossen "Riesen" sich über den Fluss hinüberlegt. Auch der Schatten des grossen Riesen kann eine Brücke über den Fluss bilden, aber nur in der Dämmerungsstunde. Dieser Schatten des grossen Riesen, was ist er? - Goethe hat mit seinem vertrauten Freunde eingehender und tiefer über die Kräfte gesprochen, die er im Märchen symbolisch angedeutet hat. Als Schiller einmal eine Reise nach Frankfurt a/M. machen wollte und in Gefahr war, in die Händel jener Zeit vermischt zu werden, da schrieb Goethe an Schiller: "Ich bin sehr froh, dass Sie nicht hingekommen sind nach dem Westen, denn der Schatten des Riesen hätte Sie unsanft anfassen können." Die Bedeutung des Riesen spricht sich aber deutlich im Märchen selbst aus. Der

Riese, der schwach ist, vermag nichts. Nur sein Schatten kann die Brücke nach dem jenseitigen Ufer bilden. Dieser Riese ist die rohe mechanische Naturgewalt. Ihr Schatten vermag, da, wo das Licht nicht mehr so hell scheint, wo das Licht nicht mehr täuscht, den Menschen der/rohen Leidenschaften über den Fluss hinüberzuführen. Das sind diejenigen Menschen, welche beim Auslöschen ihres klaren Tagesbewusstseins in den verschiedenen Seelenzuständen, im Trance-, Somnambul-Zustände, im Zustände psychischen Schauens u. s. w. hinüber zu kommen such in das Land des Geistes. So war auch das Tagesbewusstsein ausgelöscht in dem wilden, tobenden Handeln, durch welches die Menschen jener Zeit in das Reich der Freiheit dringen wollten. Die Menschen wollten ~~in~~ das Reich der schönen Lilie ~~ein~~ ~~str~~ ~~ingen~~. Der "Schatten" des Riesen aber kann nur hinüber. Nur unsicher, in der Dämmerung des Bewusstseins, kann der Mensch die Leidenschaften überwinden, wenn er in fast bewusstlosem Zustande sich befindet, wenn er nicht im hellen Tagesbewusstsein lebt. Das sind die 2 Wege, welche nach dem jenseitigen Ufer hinüberführen. - In feierlichen Augenblicken der Mittagsstunde und in der Dämmerung des Bewusstseins, im Trance u. s. w., der Schatten des Riesen. Eines aber soll hier bei erstrebt werden: die Schlange soll sich völlig hinopfern, sie soll sich ~~ni~~ nicht blos am Mittag über den Fluss der Leidenschaften neigen, sie soll an jeder Tagesstunde als Brücke von dem einen Ufer zum andern hinführen, sodass nicht nur einige hinüber zu wandern in der Lage sind, sondern dass alle Menschen mit Leichtigkeit hin- und zurückkommen können. Diesen Entschluss hat die Schlange bei Goethe gefasst. Sie weist hin auf ein Zeitalter der Selbstlosigkeit, auf ein Zeitalter, in dem der Mensch seine Kraft nicht in den Dienst des niederen Selbst, sondern in den Dienst der Selbstlosigkeit stellt, keinen eigenen Nutzen begehrt. "Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert, von ihrem Kommen wird sie weggeschauert." Mit diesem Grundgedanken des Märchens stehen noch einige Nebengedanken in Verbindung. Nicht auf alles kann ich heute eingehen, nur einzelnes will ich noch kurz berühren.

Da finden wir die Gemahlin des "Alten mit der Lampe", die vermählt ist mit dem Repräsentanten der menschl. Erkenntnis. Sie hütet das Haus des Alten. Zu ihr

sind die Irrlichter gekommen. Diese Irrlichter haben alles Gold, das an der Wand war, herabgeleckt, und sie haben das Gold, wodurch sie sich selbst bereichert haben, gleich wieder von sich gegeben, sodass der lebendige Mops, der das Gold auf frass, den Tod erleiden musste. Die Alte ist die Verstandeskraft, welche das Nützliche hervorbringt. Nur, wenn sich die okkulte Kraft vermählt mit dem, was an der materiellen Kultur haftet, wenn sich das Höchste mit dem Niedrigsten in der Welt vermählt, nur dann kann die Welt ihren Entwicklungsgang nehmen. Nicht hinweggeführt wird der Mensch werden von dem Alltagsleben, sondern läutern will er die Alltagskultur. Der Mensch ist umgeben in der Welt, in seiner Wohnung, von demjenigen, was an den Wänden als Gold hängt. Alles dasjenige, was ihn umgibt, das ist ebenfalls das Gold. Was umgibt ihn also? Auf der einen Seite ist es der Erkenntnismensch, auf der anderen Seite ist es der Nützlichkeitsmensch. Es umgibt ihn die gesamte Erfahrung des menschl. Geschlechts. Alles, was gesammelt worden ist als Erfahrung der Menschheit, ist aufgetürmt in der menschl. Wissenschaft. Diejenigen, welche nach ihr streben, suchen dasjenige, was aufgezeichnet ist in den Schriften, da lecken sie gleichsam die historische Weisheit heraus. Das ist dasjenige, was den Menschen in seinem Streben umgibt, es ist dasjenige, womit sich der Mensch ganz durchdringen wird. Sie ist aber unbrauchbar für dasjenige, was leben soll. Der lebendige Mops verschlingt das Gold und stirbt dafür. Die Weisheit, die nur als tote Bücherweisheit herrscht, nicht durch den Geist lebendig ~~gemacht~~ gemacht worden ist, sie tötet alles Lebendige. Nur, wenn sie wieder vereinigt ist mit dem Ursprung der Weisheit, mit der schönen Lilie, dann erwacht sie wieder zum Leben. Deshalb gibt der Alte seiner Frau den toten Mops mit, um ihn zu der schönen Lilie zu bringen.

Die Lampe hat eine eigentümliche Eigenschaft: Alles Tote wird durch sie lebendig, was lebendig, wird durch sie geklärt zum Kristall, heller, durchsichtig. Diese Verwandlung wird im Menschen bewirkt durch die Erkenntnis, d. h. durch die okkulte. Ausserdem wird die Alte von den Irrlichtern angehalten, ihre Schulden dem Fährmann zu bezahlen. Diese 3 Früchte sind des Menschen Nützlichkeits-Sinnes Repräsentanten, die Repräsentanten der materiellen Kultur. Die ma-

terielle Kultur soll diesen Tribut bezahlen an die Leidenschaft. Woher können denn sonst die eigentlichen Triebkräfte der unteren Natur kommen, als eben von der Technik der Pflege der materiellen Kultur? Interessant ist es, dass der Schatten des Riesen, der eben aus dem Flusse steigt, von den Früchten der Erde einige wegnimmt, sodass die Alte statt 3 nur noch 2 von jeder Frucht hat. Sie sollte aber 3 haben für den Führer und muss sich daher dem Flusse verbürgen. Hier tritt etwas ein, was sehr bedeutungsvoll ist. Sie muss die Hand in den Fluss eintauchen, wodurch sie schwarz wird, sodass sie dieselbe fast nicht mehr sieht. Sie ist zwar noch vorhanden, aber fast unsichtbar. Das zeigt uns den Zusammenhang zwischen der äusseren Kultur und der Welt des Flusses, der Welt der Leidenschaften. Die materielle Kultur muss in den Dienst des Astralen, Seelischen gestellt werden. So lange die menschl. Natur nicht so veredelt ist, dass sie als Tribut hingegeben werden kann dem Strom der Leidenschaften, solange ist die Technik dem menschl. Flusse verschuldet. Unsichtbar wird das menschl. Streben, indem es in den Dienst der menschl. Leidenschaften gestellt ist, unsichtbar arbeitet der Mensch an etwas, das man in seinem Endziel nicht sehen kann, - unsichtbar ist es ~~vorhanden~~, aber vorhanden, fühlbar, aber nicht äusserlich sichtbar. Alles, was der Mensch leistet auf dem Wege zu dem grossen Ziele hin, das er abgetragen hat seine Schuld an den Fluss des Seelischen, alles, was er hineinwerfen muss in die Welt der Leidenschaften, das nimmt sich aus, wie die unsichtbar gewordene Hand der Gemahlin des "Alten mit der Lampe". So lange die sinnliche Natur nicht völlig geläutert, gleichsam durch die Feuer der Leidenschaft verzehrt ist, solange glänzt sie nicht, so lange ist sie unsichtbar, das ist es, was die Alte so aufregt, sie gibt keinen Schein mehr von sich. In allen Einzelheiten könnte man dieses noch ausführen, jedes Wort ist bedeutungsvoll, aber es würde für heute zu weit führen. So lassen Sie uns eilen zu dem grossen Zuge, wobei uns ein Jüngling entgegentritt, der allzu früh versucht hat, die schöne Lilie zu umfassen und dadurch an seiner ganzen lebendigen Kraft gelähmt wird. Goethe sagt an anderer Stelle: "Wer nach Freiheit strebt, ohne sein Inneres selbst schon frei gemacht zu haben, der verfällt noch mehr in die Schlinge

der Notwendigkeit. Wer sich nicht frei gemacht hat, wird getötet. "Nur, wer vorbereitet, geläutert ist, wie in den Mysterien, wer in dem Mysterien-Tempel die Läuterung durchgemacht hat, sodass er in würdiger Weise sich mit der Lilie vernählen kann, der wird nicht getötet. Wer abgestorben ist am Niederen, um im höheren Sinne wiedergeboren zu werden, der kann die Lilie umfassen.

Die Gegenwart wird uns dargestellt durch den gelähmten Jüngling, der im Sturm das Höchste erringen wollte. Nun klagt er allen, die ihm begegnen, dass er die Lilie nicht umfassen kann. Nun soll er reift gemacht werden, zu welchem Zwecke sich alle Kräfte des Menschen vereinigen müssen, die in den Teilnehmern an dem Zuge symbolisiert sind. Der Zug besteht aus dem Alten mit der Lampe, den Irrlichtern und der Lilie selbst. All die schönen, einzelnen Kräfte umfasst also dieser Zug, der hinuntergeführt wird in die Klüfte der Erde zu dem Initiationstempel. Ja, auch das ist ein tiefer Zug des Rätsel-Märchens, dass er die Irrlichter die Pforte des Tempels aufschliessen lässt. Die selbstsüchtige Weisheit ist nicht zwecklos, sie ist ein notwendiges Durchgangs-Stadium. Der menschl. Egoismus kann dadurch überwunden werden, dass er sich selbst von Weisheit nährt, dass er sich durchdringt mit dem Golde echter Erkenntnis, dann kann diese Weisheit zum Aufschliessen des Tempels dienen. Diejenigen, welche unbewusst der Weisheit im äusseren Selbst dienen, die werden hingeführt zu den eigentlichen Weisheitsstätten. Die Gelehrten, welche nur in Büchern kramen, sie sind dort die Führer. Nicht unterschätzt hat Goethe die Wissenschaft. Er hat gewusst, dass die Wissenschaft es ist, die aufschliesst den Tempel der Weisheit, er hat gewusst, dass man alles prüfen, alles in reiner Erkenntnis beurteilen und aufnehmen muss, und dass man ohne dies nicht eindringen kann in den Tempel der höchsten Weisheit. Goethe hat diese Weisheit überall gesucht. Er hat sich würdig erachtet, in der Kunst das Höchste im Geistesleben zu erkennen, als er durch die Wissenschaft hindurchgegangen war. In der Physik, in der Biologie, überall hat er Erkenntnis gesucht. Und so lässt er auch in den Initiationstempel diejenigen treten, die Irrlichter sind, die auf sich selbst gestützt, in einer falschen, aufrechten Lage sich gegenüber stellen demjenigen, der doch durch Erfahrung

beobachtet, hineinkriechen kann, wie die Schlange. Sie bewirken den Aufschluss des Tempels, und der Zug bewegt sich nun hinein in den Tempel. - Jetzt erfolgt etwas, was Goethe für die ganze Menschheit ersehnt hat, der ganze Tempel bewegt sich aus den Klüften der Erde hinauf. Ueber dem Fluss des Seelischen, über dem Fluss der Leidenschaften und Begierden kann der Tempel nur errichtet werden, weil die Schlange zerfallen ist in Edelsteine, welche die Pfeiler bilden für die Brücke. Und nun können sich die Menschen von der sinnlichen Welt frei in die geistige, und von der geistigen frei in die sinnliche Welt bewegen. Die Vermählung des sinnl. Menschen mit dem Geistigen ist durch den selbstlos gewordenen Menschen, durch das Hinopfern des Selbst der Schlange erreicht, die sich als Brücke über den Fluss wölbt. Der Tempel erhebt sich also aus den Klüften der Erde und ist zugänglich allen, die über die Brücke gehen, zugänglich ebenso denjenigen mit alltäglichem Gefährt, als auch den Fussgängern. Im Tempel selbst sehen wir wieder die 3 Könige. Der Jüngling, der geläutert ist, weil er die 3 Seelenkräfte erkannt hat, wird begabt mit diesen 3 Seelenkräften. Der goldene König tritt zu ihm hin und spricht: "Erkenne das Höchste." Der silberne König tritt zu ihm hin und spricht: "Weise meine Schafe". Damit hat Goethe einen Gedanken ausgesprochen, der ihm tief in der Seele lag, nämlich die Vereinigung der Schönheit mit der Frömmigkeit. Es ist die Anschauung, die in der Bibel ist. Er richtet diese Worte an den Jüngling in dem Sinne, den er zum Ausdruck brachte, als er in Rom die italienischen Gottheiten abgebildet sah und sagte: "Da ist Notwendigkeit, das ist Gott, und ich habe die Vermutung, dass die Griechen nach denselben göttlichen Gesetzen arbeiteten, denen ich auf der Spur bin." Es ist dies eine persönliche Note Goethes, wenn er den silbernen König als die Schönheit und Frömmigkeit auftreten lässt. Und dann tritt der König der Stärke zu ihm hin und spricht: "Das Schwert an der Linken, die Rechte frei!" Nicht dem Angriffe, sondern dem Schutze sollte das Schwert dienen, die Harmonie soll herbeigeführt werden und nicht der Streit. Nach diesem Vorgange ist der Jüngling initiiert mit den 3 Seelenkräften. - Der 4. König aber hat nichts mehr zu sagen, er rückt in sich selbst zusammen.

Der Tempel ist hinaufgestiegen aus der Verborgenheit in das helle Tageslicht, in dem Tempel erhebt sich ein kleiner silberner Tempel. Dieser ist nichts anderes als die verwandelte Hütte des Fährmanns. Es ist ein bedeutsamer Zug, dass Goethe die Hütte des Fährmanns, als denjenigen, der und hinüberbringt in das Land des Geistes, sich in lauterer getriebenes Silber verwandeln lässt, so dass sie selbst zu einem kleinen Altar, einem kleinen Tempel, einem Allerheiligsten geworden ist. Diese Hütte, welche dasjenige darstellt, was im Menschen das Heiligste ist, sein tiefster Wesenskern, den er sich bewahrt hat als eine Erinnerung an das Land, aus dem er stammt, von welchem er gekommen ist, und zu dem der Fährmann ihn wieder zurückbringen kann, sie stellt dasjenige dar, was vor unserer Entwicklung war, sie ist die Erinnerung, dass wir vom Geiste abstammen. Diese Erinnerung steht als Allerheiligstes im Tempel, in seinem Heiligtum. Der Riese, jene hohe Naturkraft, die in der Natur lebt, Geist welcher nicht wirken konnte durch sich selbst, sondern nur als Schatten, er hat eine merkwürdige Mission erhalten. Dieser Riese steht aufrecht und zeigt nur noch die Stunde an. Wenn der Mensch alles abgelegt hat, was seiner niederen Natur angehört, wenn er sich ganz vergeistigt haben wird, dann wird die rohe, niedere Naturkraft nicht mehr in ihrer ursprünglichen elementaren Gewalt als Strom der um den Menschen herumlebenden Naturkraft auftreten. Diese mechanische, rohe Naturkraft wird nur noch die mechanischen Dienste leisten. Immer wird der Mensch diese mechanischen Naturkräfte nötig haben. Sie werden ihn aber nicht mehr bezwingen, sondern er wird ihnen ihren Dienst anweisen. Seine Arbeit wird der Stundenanzeiger der geist. Kultur sein, der die mechanische Notwendigkeit regelmässig wie eine Uhr beim Ablaufen anzeigt. Der Riese selbst aber wird nicht mehr notwendig sein.

Nicht pedantisch, indem wir jedes einzelne Wort besprechen, dürfen wir bei die Interpretation des Märchens aufnehmen, sondern wir müssen uns einführen in das, was Goethe sagen wollte und in seinen herrlichen Bildern zum Ausdruck gebracht hat. Goethe hat das, was Schiller in seinen ästhetischen Briefen zum Ausdruck gebracht hat: "Die Vermählung der Notwendigkeit mit der Freiheit" in seinen Märchen behandelt. Das, was Schiller in seinen Briefen zum Ausdruck zu

bringen vermochte, hat Goethe nicht in abstrakte Gedanken fassen können, sondern in Märchenform gegeben. Wenn ich diese Gedanken zum Ausdruck bringen will in ihrer ganzen Lebendigkeit, dann brauche ich Bilder, Bilder, wie sie die alten Initiations-Priester in den Mysterien brauchten. Nicht dadurch lehrt/es der Initiationspriester, dass er seine Schüler mit abstrakten Handlungen unterwies, sondern indem er ihnen das heilige Dionysos-Drama vorführte, indem er ihnen zeigte den grossen Entwicklungsgang des Menschen und den wieder auferstehenden Dionysos, wie er auch zeigte dasjenige, was unsichtbar im Dionysos-Drama oder im Osiris-Drama vor sich ging. So wollte auch Goethe das aussprechen, was in ihm lebte, in seinem Drama in Bildern. - Nicht wie gewöhnlich wollen wir also Goethes Märchen interpretieren, sondern wir wollen es so auffassen, wie die Theosophie diesen Vorgang erklärt, nämlich die Vermählung der niederen Natur des Menschen mit der höheren, als die Vermählung des physischen und ätherischen Körpers, der Lebenskraft und der Leidenschaften und Begierden, mit der höheren Natur des Menschen, den 3 reinen geistigen Seelenkräften, nämlich Atma, Budhi, Manas, sie als die 3 Könige dargestellt werden. Das ist die Entwicklung des Menschen, die in das Zeitalter hineinreicht, wo jeder Mensch wird ein Initiierter sein können. Das hat Goethe versucht, in wahrhaft theosophischer Weise zum Ausdruck zu bringen. Wie jene Mysterien-Priester ihre Weisheit in Bildern aussprachen, so hat auch Goethe in seiner Apokalypse in Bildern ausgesprochen das, was die menschl. Entwicklung darstellt, die einstmals die höchste Tat des Menschen sein wird. Die Verwandlung der niederen Natur des Menschen in die höhere, - die Verwandlung der niederen Metalle der niederen Seelenkräfte in das Gold, der Weisheit, Verwandlung dessen, was in Absonderung lebt, und das reine, edle Metall der Weisheit, dargestellt durch den König, der in Golde verkörpert ist. Diese menschl. Alchemie, diese spirituelle Verwandlung wollte Goethe in einer etwas anderen Weise ausgesprochen, als in seinem Faust. Er wollte in etwas anderer Form das aussprechen, was er in dem II. Teil des Faust hineingeheimnist hat. Goethe war im echten Sinne ein Theosoph. Er hatte begriffen, was es heisst, dass alles, was vergänglich ist, was unseren Sinnen lebt, nur ein Gleichnis ist.

Er hat aber auch begriffen, dass das, was der Mensch versucht zu beschreiben, zu beschreiben unmöglich ist, dass es aber durch eine Tat erreicht wird, dass das Unzulängliche dasjenige ist, was um uns am diesseitigen Ufer lebt, dass es ein Ereignis werden muss, wenn der Sinn der menschl. Entwicklung erfüllt werden soll. Deshalb hat er im chorus mysticus dieses Geheimnis ebenfalls ausgedrückt und seinen II. Teil des Faust damit beschlossen. Das ist die höchste Lebenskraft des Menschen, sinnbildlich dargestellt in der schönen Lilie, mit der sich das männliche Prinzip, die Kraft des Willens vereinigt. Das drückt er in den schönen Schlussworten des II. Teiles seines Faust aus. Diese Verse sind sein mystischen Glaubensbekenntnis, und man versteht dieselben erst vollständig, wenn man sein intimeres Leben sich ausleben gesehen hat in dem "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie." Als er dazu übergegangen war, schon von der Wende des 18. Jahrhunderts an, hat er an dem II. Teil des Faust gearbeitet, in der Zeit, wo sich seine Natur verwandelt hat zum Anschauen einer höheren Welt. - Es hat die tiefste Bedeutung, wenn wir verstehen können die Worte Goethe's in seinem Testamente, seinem II. Teil des Faust. Als er vollendet hatte seine irdische Laufbahn, gestorben war, da fand man jenen II. Teil eingeseiegelt in seinem Schreibtisch. Dieses Buch vermachte er als ein Evangelium der Welt, wie ein Testament, und dieses Testament schliesst mit seinem mystischen Glaubensbekenntnis:

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis,
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis,
Das Unbeschreibliche,
Hier ist es getan,
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.